

## MITTELALTERLICHE DORFGRUNDRISSSE IN UNGARN

Die Untersuchung der Siedlungstypen – genauer gesagt die Forschung der inneren Struktur der ländlichen Siedlungen und ihres Grundrisscharakters – hat in Ungarn eine verhältnismässig weitreichende und vielseitige Literatur. Im Gegensatz zu unseren Städten, deren morphologische Untersuchung für unsere Forscher vielzu wenig und in erster Linie nur im Zusammenhang mit der Kunstgeschichte<sup>1</sup> interessant war, wurden die ungarischen Dörfer unter ethnographischem, gleich geographischem und siedlungsgeschichtlichem Aspekt analysiert. Die frühere Forschung litt unter Einseitigkeit, was teilweise mit dem Mangel an entsprechenden Vorarbeiten, in erster Linie der Sammlung und Auswertung der historischen Quellen, erklärt wird. Eine eingehende Beschäftigung mit den Forschungen der letzten 20 Jahre kann schon realistischere Ergebnisse bringen,<sup>2</sup> die aber der internationalen Forschung nahezu unbekannt scheinen.<sup>3</sup> So ist es kein Zufall, dass sich zwei extreme Meinungen in den Zusammenfassungen der ausländischen Verfasser widerspiegeln: Laut dieser sind überwiegend die kolonialisatorischen Siedlungsformen für die ländlichen Grundrisstypen des Karpatenbeckens charakteristisch, d. h. die seit dem Mittelalter ursprünglich deutschen Strassendörfer mit schmalen Parzellen und im 18. bis 19. Jh. im südlichen Bereich des in der Türkenzeit entvölkerten Alfölds die überwiegend deutschen, weniger ungarischen Dörfer mit Schachbrettgrundriss. Im mittleren Gebiet des Landes gibt es neben diesen Formen zwei „Urformen“: die Haufendörfer und die „Szallasch-Siedlungen“ (die getrennten Siedlungen).<sup>4</sup> Grundsätzlich synthetisiert diese Auffassung zwei Forschungsergebnisse, die unterschiedlicher Herkunft sind:

1. Durch die deutschen Kolonisten wurde das „nomadische Milieu“ zu einer entwickelten, regelmässigen Siedlungsform und zwar dort, wo früher die unregelmässigen Formen vorherrschten (z. B. die Haufendörfer).

2. Nachdem I. Györfy 1926 den Typ der „Alfölder Städte“ („kertes város“ = „Szallasch-Siedlung“) – eine Siedlungsform mit doppeltem inneren Grundstück – erkannt hatte, der für die ungarischen Dörfer und für einige Städte (oder Riesendörfer) auf dem Alföld typisch ist, wurde es (auch von der ausländischen Forschung) angenommen, dass die Ursiedlungsform der nomadischen Ungarn (der Winterweiler) in dieser Form bestanden hatte.<sup>5</sup>

Durch neuere Forschungsergebnisse wurde aber bewiesen, dass diese Siedlungsform nicht der östliche nomadische Nachlass ist, sondern durch die sich im 15. bis 16. Jh. entwickelnde Viehzucht bedingte rationale Form von Dörfern und Städten war.<sup>6</sup>

Neuere Ergebnisse in Fragen des Dorfgrundrisses und seiner Entwicklung in Ungarn kann allein die Archäologie erbringen. In dieser Hinsicht ist bei uns die Zahl der historischen Quellen sehr gering, und selbst diese Quellen sind unzureichend. Das in ihnen enthaltene Material wurde durch neuere Forschungen bereits bearbeitet und analysiert. Daher existieren bei uns viel weniger kartographische Darstellungen als beispielsweise in Westeuropa oder in Italien. Die frühesten uns bekannten Darstellungen stammen vom Ende des 17. Jh. bzw. ab Anfang des 18. Jh. Diese sind von der Forschung wiederholt ausgewertet worden, aber es besteht immer noch die Möglichkeit, dass ihre Schlussfolgerungen über den mittelalterlichen Zustand zu falschen Ergebnissen geführt hat.<sup>7</sup> Das gilt vor allem für die ungarischen Dörfer, die zur Zeit ihrer frühesten kartographischen Darstellung schon nicht mehr auf ihrem ursprünglichen Siedlungsort standen, da sie durch wahrscheinlich grössere Verwüstungen zerstört waren und von ihren Bewohnern verlassen wurden. Doch die Möglichkeiten der Archäologie sind beschränkt, da die Forschungen in erster Linie durch die Schwierigkeit der Auswahl des Fundortes und durch die langwierige Grabungs- bzw. Bearbeitungstätigkeit verlangsamt wird.<sup>8</sup>

Obwohl das mittelalterliche Dorf von Anfang an im Vordergrund der ungarischen mittelalterlichen archäologischen Forschung stand, richteten sich die Ausgrabungen der Wüstungen in der Umgebung von Debrecen in den 20er Jahren hauptsächlich auf die Kirche; die Dorfgrabungen in der Umgebung von Kecskemét aber auf die Erkennung der Kirche, des Friedhofes und der einzelnen Häuser. So blieben also die Form, die Struktur und die Grösse der Dörfer weiterhin unbekannt, weil es damals unmöglich war, eine so umfangreiche Arbeit durchzuführen. Dazu hat vielleicht auch mit beigetragen, dass die Häuser (laut Beobachtungen auf dem Alföld) „weit voneinander in einem Abstand von 50 bis 100 ja sogar 200 Schritten liegen. . . so ist die Ausdehnung einer solchen Gemeinde, in der sich nur wenige Häuser befinden, ziemlich gross, oft ein bis zwei Kilometer lang.“<sup>9</sup> Doch in einigen Fragen bringen uns die neuen Ergebnisse schon bedeutende Fortschritte.

Wir können die kleinen Dörfer, die in erster Linie in Südwestungarn (teilweise im Burgenland, Österreich) vorkommen, als eine eigenartige Variante oder als frühe Form der Haufendörfer betrachten. Selbst die Suffixe „-szeg, -szer“ in den Dorfnamen weisen gewöhnlich auf die Eigentümlichkeit dieses Dorftyps hin. Typisch ist vor allem, dass sich die verwandten Familien auf dem hügelig-waldigen, stark gegliederten Gebiet in kleineren Gruppen, manchmal sogar bis zu 1 Km voneinander entfernt, jedoch innerhalb *desselben* Dorfes, ansiedelten. Die Häuser sind von den ihnen dazu gehörenden Äckern umgeben. Die anfängliche Siedlung, die aus voneinander weiter entfernt liegenden Hausgruppen bestand, hatte einen einzelnen Namen. Doch im Zuge der Familienvermehrung konnten die getrennten Teile unterschiedliche Namen bekommen. Am Anfang des 16. Jh. wohnten 2–4–10–14 Familien in einem solchen einzelstehenden „szeg“, was dem lateinischen „vicus“ entspricht. Vom gesellschaftlichen Standpunkt aus hatten ihre Bewohner kleinadlige Rechte (ursprünglich ‚Jobagiones‘), mit Grenzwächter- oder Militärpflicht. Vom wirtschaftlichen Aspekt her sind der wenig fruchtbare Waldboden, die sumpfigen Täler,

die durch Roden beackerbar gemachten kleinen Landstücke für diese Dörfer charakteristisch. Bedeutend sind die Viehzucht und stellenweise der Weinbau.<sup>10</sup>

Ihre historische Kontinuität ist meist seit ihrer Entstehung nachweisbar. Das bedeutet jedoch nicht, dass mit Hilfe der allgemeingültigen, auch für das Mittelalter zutreffenden Darstellungen aus dem 18. bis 19. Jh., für die bekannte Siedlungsform nur mit der kartographischen Methode immer und überall nachweisbar ist. Nach den Angaben der Geländebegehungen<sup>11</sup> gibt es nur wenige unter ihnen, die von Anfang an auf demselben Ort geblieben sind, wo sie sich auch heute noch befinden. Ein Teil der Siedlungen wurde zerstört und die übrigen von Ihren Bewohnern verlassen. Dies war besonders in den unsicheren Jahrhunderten der Türkenherrschaft zu verzeichnen.<sup>12</sup> In vielen Fällen kann man anhand der Keramikfunde und Probegrabungen nachweisen, dass sich die ursprünglichen Siedlungen des 12. bis 13. Jh. in unmittelbarer Nähe der heutigen befanden, aber noch am Fusse des Hügels. Im 14. bis 16. Jh. zogen die Familien bergaufwärts. Sie errichteten ihre Häuser am dicht bewaldeten Rand der Hügelrücken, also an einem geschützteren Ort.<sup>13</sup> Das war aber nicht die alleinige Ursache dieser Bewegung. Einerseits bot ihnen das bewaldete Gebiet Schutz vor den Streifzügen der Türken, andererseits führte auch das kalt-feuchte Wetter in der Zeit um 1600 dazu, dass die ehemaligen Siedlungsgebiete von Überschwemmungen heimgesucht wurden. Infolgedessen trat der Ackerbau im 17. Jh. zugunsten der Viehzucht zurück, was andererseits den Bewohnern eine schnellere Flucht ermöglichte (laut Schriftquelle). Anhand der geringeren Anzahl der Funde und ihrer Streuung konnten auch die frühen Siedlungen nicht dicht bevölkert gewesen sein. Sie waren kleine Haufendörfer. Die Siedlungsspuren zeigen, dass man schon seit der frühesten Periode mit auf dem Boden gebauten Blockhäusern rechnen kann,<sup>14</sup> also nicht mit vielen in die Erde eingetieften Grubenhäusern. Die Spuren dieser Blockhäuser sind archäologisch kaum nachweisbar, so dass es fast unmöglich ist, die Grundrisstruktur einer solchen Siedlung genauer zu bestimmen.

Die neue ungarische Geschichtsforschung rechnet stärker mit der allgemeinen Verbreitung der Dörfer mit regelmässigem Grundriss, zumindest in seiner einfachsten Form als Strassendorf, als es die früheren ungarischen oder modernen ausländischen Studien aussagen. Nach der Wertung der urkundlichen Angaben des 14. bis 15. Jh. hat schon I. Szabó bemerkt:<sup>15</sup> „...entgegen den früheren Feststellungen, die die Strassendörfer als jeweils typisch für eine Landschaft ansahen. . . sind diese in jedem Gebiet des Landes anzutreffen. . . Das Strassendorf ist auch auf den die nomadische Tradition am besten repräsentierenden (Alfölder) jazygischen, kumanischen Gebieten bekannt.“ Deshalb ist er nicht der Meinung, dass die Strassendorfform durch den Einfluss der deutschen Kolonisten verbreitet wurde.<sup>16</sup> Die regelmässige Siedlungsform geht ein her mit den Erfordernissen der wirtschaftlichen Entwicklung, was den regelmässigen Besitz der inneren Grundstücke des Dorfes zur Folge hatte.<sup>17</sup>

Die Ergebnisse der archäologischen Forschung verstärken den obigen Standpunkt, obwohl sie wegen der geringen Anzahl der Funde noch unzureichend sind für eine allgemeine Aussage.

Auch die frühen Dorfsiedlungsteile aus dem 11. bis 13. Jh. zeigen nicht in jedem Fall eine vollkommene Unregelmässigkeit. Durch die Änderung der Hausstellen und Gräber<sup>18</sup> veränderte sich damals die innere Struktur der Siedlung innerhalb von 100 bis 200 Jahren, es gab also keine Grundstückskontinuität. In einigen Fällen zeigen die Wirt-

schaftsgebäude und die Grubenhäuser aus derselben Periode jedoch eine gewisse Regelmässigkeit: die Anfänge der Reihendörfer.<sup>19</sup>

Die bisher bekannten 4 Dorfgrundrisse aus dem Spätmittelalter sind alle Strassendörfer, sie stehen aber auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen.

Das in Mitteltransdanubien freigelegte Dorf *Sarvaly*<sup>20</sup> scheint auf den ersten Blick hin unregelmässig zu sein. Es ist aber festzustellen, dass die Häuser trotz des hügeligen Geländes zumindest in einer Gasse des Dorfes angeordnet standen. Diese Gasse liegt in Richtung zur Kirche auf dem Hügel sprung, obwohl sie nicht dorthin führt. Die Achse der Häuser aus dem 14. bis 15. Jh. liegt rechtwinkelig oder parallel mit der Gasse, wobei man sich wenig um die Geländegegebenheiten und die Abhänge gekümmert hat. Heute ist die ehemalige Ausbreitung der Grundstücke schwer nachweisbar, doch eines ist klar, dass z. B. die Häuser 6 bis 9 in der Mitte des Dorfes gleich kleine Höfe besaßen. Die Lage einiger Häuser auf der östlichen Seite ist eher charakteristisch für die Form der Haufendörfer. Sie liegen in verschiedenem Abstand voneinander entfernt, bilden keine gerade Linie, und auch die Form der einzelnen Grundstücke konnte unregelmässig sein. Aber im südöstlichen Teil des Dorfes befinden sich nochmals der sich zu dem rechtwinkeligen System richtende Hohlweg und die Häuser. (Obwohl hier die Grundstücke gross genug waren. Der Abstand zwischen den einzelnen Häusern beträgt 50 bis 70 m.)

Hier waren alle Voraussetzungen gegeben, um ein Haufendorf zu bilden: ein stark gegliedertes Gelände, wenige Häuser, von Gutsherren unabhängige, kleinadelige Besitzer, die Äcker schlossen sich nicht an die inneren Grundstücken an, dennoch haben die Bewohner des Dorfes noch einer gewissen inneren Ordnung gestrebt.

Das Dorf *Móric*<sup>21</sup> konnte am Anfang des 15. Jh. besiedelt werden. Damals haben hier die ehemals nomadischen Kumanen den dreiteiligen Alföldertyp übernommen. Obwohl die Häuser etwa 40–60 m voneinander entfernt standen, bildeten sie ziemlich regelmässige Reihen entlang der anzunehmenden Strassenzüge, die um das tiefer liegende sumpfige Gebiet herumführten. So gesehen hatten sie eine regelmässige Orientierung. Sie richteten sich in ihrer letzten Periode (16. bis 17. Jh.) bereits mit ihrer Längsseite zur Strasse. Es scheint so, dass ein Teil der inneren Grundstücke trotz des zur Verfügung stehenden grossen Gebietes nur eine Breite von 60 und 80 m hatte. Nur in einem Fall wurde ein Grundstück mit doppelter Breite, 120 m, beobachtet.

Diese Erscheinung kann als Ergebnis einer gesellschaftlichen Gliederung betrachtet werden, wie sie uns durch Schriftquellen bekannt ist.<sup>22</sup> Ein Teil der auffallenden Unregelmässigkeiten des Dorfgrundrisses wurde durch die Ausrichtung nach dem Gelände bzw. durch die Strassenführung verursacht. Andererseits konnten sie auch die Folgen von Aufteilungsschwierigkeiten der inneren Gebiete sein. Da 1567 sogar 3 Häusler, also Familien ohne Grundbesitz, erwähnt wurden, ist es denkbar, dass es auch Häuser gab, zu denen kein inneres Grundstück mit regelmässiger Ausdehnung und keine Flur gehörten. Diese Familien wohnten laut Quellen „ausserhalb der planmässig gebauten Häuser“ oder „hinter den Fluren oder Gärten“, also nicht im regelmässigen Siedlungssystem.<sup>23</sup>

Offensichtlich konnten die hier angesiedelten, früher nomadischen Kumanen eine recht regelmässige Siedlung gründen. Der einzige sichtbare Rest ihrer alten Bräuche ist die lockere Lage ihrer Wohngebäude.

Das auf dem mittleren Teil des Alföldes freigelegte Dorf *Nyársapát*<sup>24</sup> gehörte zu den grösseren ländlichen Siedlungen. Hier fand man die Spuren von etwa 70 Häusern,

aber nur 18 konnten freigelegt werden. Diese Häuser entstammen der späteren Periode des im 13. Jh. besiedelten Dorfes. Die freigelegten Reste zeugen von mehreren Neubauten während des 15. bis 17. Jh. Die untereinander oder dicht nebeneinander zum Vorschein gekommenen Hausreste beweisen, dass sich die Lage der inneren Grundstücke nicht veränderte und dass sich auch die Lage der neugebauten Häuser nach den alten, schmalen, bandförmigen Grundstücken ausrichtete. Aus den unterschiedlichen Abständen zwischen den Häusern können wir auf bandförmige Grundstücke mit Voll-, Halb- oder Zweidrittelbreite schliessen. Ein Vollgrundstück konnte etwa 22 m breit sein. Auf der südlichen Seite des Baches richtete sich die Ordnung der Häuser und der Grundstücke nach der Achse der Kirche. Auf der anderen, gegenüberliegenden Seite zeigt die zentrale Lage des adeligen Schlosses ebenfalls eine Planmässigkeit auf. Die mehr oder weniger grossen Abweichungen der vorderen Linie der Grundstücke von der theoretischen Achse wurden durch die Bodengestaltung bedingt. Wegen der sich zu beiden Seiten erhebenden hügeligen Landschaft wurde diese Linie nach vorn, nach hinten bzw. in einem anderen Winkel verschoben. Leider ist die Anzahl der freigelegten Häuser zu gering, um die ursprüngliche Einteilung näher bestimmen zu können.

Die Bauernhäuser des Dorfes *Csut*<sup>25</sup> hatten im 13. bis 15. Jh. in mehrerer Hinsicht städtischen Charakter. Davon zeugen die allgemeine Anwendung des Steinfundamentes, die Errichtung der Tür- bzw. Fensterrahmen aus Stein und die verhältnismässige Geschlossenheit der Strassenfassade. Die architektonische Struktur und das System des Dorfgrundrisses sind viel entwickelter als die bisher angeführten. Die Achse der durch das Dorf führenden Hauptstrasse bestimmt streng den Anfang der bandförmigen Grundstücke. Etwaige Unregelmässigkeiten werden nur durch die Lage und Biegung der nach Süden zur Donau führenden Nebengasse verursacht. Auch im Norden können wir eine schräg verlaufende Quergasse voraussetzen. Dadurch verändert sich hier die Einteilung der Grundstücke und ihre Richtung weicht auch vom rechtwinkeligen System ab. Die exzentrische Lage der Kirche wurde durch die Bodengestaltung bestimmt. Sie ist nämlich der einzige ein wenig hervorragende Teil der Siedlung. Wegen der Lage der Kirche und des Friedhofes ergeben sich zwei kleinere Grundstücke mit unregelmässiger Breite. Ansonsten muss angenommen werden, dass ein einheitliches Grundmass von ca. 15 m für die Verteilung angewendet wurde. Diese 15 Meter bzw. das Doppelte können als Grundstücksbreite in den Dorfgrundriss projiziert werden. (Es gibt nur 3 abweichende Grundstücke, 2 davon neben der Kirche.) Auffallend ist die rechteckige Form des kleinen Marktes in der Dorfmitte, dessen Platz bereits bei der ursprünglichen Grundstücksteilung berücksichtigt werden konnte.

Unter den angeführten Dörfern treffen wir hier die dichteste Siedlungsstruktur und die schmalsten Grundstücke an. Dies ist zurückzuführen auf das Anwachsen der Einwohnerzahl des Dorfes<sup>26</sup> und die damit vorhandene Teilung der ursprünglichen Grundstückgrösse. Auf einigen ungeteilt gebliebenen, breiteren Grundstücken kann man mehrere Gebäude beobachten; dies könnten reichere Häuser gewesen sein.

Der undurchschnittlich entwickelte Grundriss kann auf zwei Ursachen zurückgeführt werden. Erstens: das Dorf gehörte zu dem in der Nähe liegenden Prämontrenserkloster, und die genauere Vermessung kann die Folge der kirchlichen Mitwirkung gewesen sein. Zweitens: die Wirkung der nahen Hauptstadt kann hier stärker zur Geltung gekommen sein.

## ABKÜRZUNGEN

- Major 1960* *J. Major*: A telektípusok kialakulásának kezdetei Magyarországon (Die Anfänge der Formung der Grundstückstypen in Ungarn). Településtud-Közl 12 (1960) 34–55.
- Maksay 1971* *F. Maksay*: A magyar falu középkori településtörténete (Die mittelalterliche Siedlungsgeschichte des ungarischen Dorfes). Budapest 1971.
- Mendöl 1963* *T. Mendöl*: Általános településföldrajz (Allgemeine Siedlungsgeographie). Budapest 1963.
- Szabó 1966* *I. Szabó*: A falurendszer kialakulása Magyarországon (Die Entstehung des Dorfsystems in Ungarn). Budapest 1966.
- Szabó 1969* *I. Szabó*: A középkori magyar falu (Das ungarische Dorf im Mittelalter). Budapest 1969.

## ANMERKUNGEN

- 1 Die vielseitige Untersuchung (Stadtgeschichte, archäologische Angaben) der Entwicklung der Stadtkerne hat bei uns erst in den letzteren 20 Jahren begonnen.
- 2 *Major 1960; Szabó 1969; Maksay 1971.*
- 3 Die Ergebnisse der ungarischen Stadtforschung sind besser bekannt.
- 4 *Mendöl 1963* Abb. 111; Westermans Grosser Atlas zur Weltgeschichte. Braunschweig 1956, 1969 „Karte: Mittelalterliche Ostsiedlung – Dorfformen“; *R.E. Dickinson*: The West European City. London 1961 414: „... in the steppe proper we find today the irregular labyrinthi agglomeration of the Alföld, a plan that appears in village and town alike. . . There is no clearly marked orientation of streets to a central market; the narrow crooked living streets end in cul-de-sac. . . The same type is found throughout central Asia. . .“
- 5 *Gy. Prinz*: Die Siedlungsformen Ungarns. UngJb 4 (1924) 133ff.; *I. Györffy*: Az alföldi kertes városok (Die „Szallasch-Siedlungen“ auf dem Alföld). NéprÉrt 1926 105–136; *A.N.J. Den Hollander*: Nederzettinsvormen en problemen in de Grootte Hongaarsche Laagvlakte. . . Amsterdam 1947.
- 6 *Mendöl 1963* 226.; *Szabó 1969* 150–154; *Maksay 1971* 98–99.
- 7 *J. Tóth*: Az Őrségék népi építészete (Volksarchitektur der Őrség-Gegend). Budapest 1975 134.
- 8 *I. Méri*: Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Tiszalök–Rázompuszta und Túrkeve-Móric. ArchÉrt 81 (1954) 150–151.
- 9 *K. Szabó*: Kulturgeschichtliche Denkmäler der ungarischen Tiefebene. Budapest 1938 80–81.
- 10 *Szabó 1969* 155–156; *Maksay 1971* 102–104; *Zs. Bátky*: Építkezés (der Bau) in: A magyarság néprajza I (Die Ethnographie der Ungarn I). Hrsg. von *Zs. Bátky–I. Györffy–K. Viski*. Budapest 1941 111.
- 11 *R. Müller*: Régészeti terepbejárások a göcseji „szegek“ vidékén és településtörténeti tanulságaik (Archäologische Geländebegehungen im Göcsejer „szegek“-Gegend und ihre siedlungsgeschichtlichen Lehren). Zalaegerszeg 1971.
- 12 *Ders.*: a. a. O. 83–87.
- 13 In einigen Fällen übersiedeln die Bewohner nach grösseren Dörfern mit eigener Kirche.
- 14 *Ders.*: a. a. O. 27–28.

- 15 Szabó 1969 131–147.
- 16 Szabó 1969 137–138.
- 17 Mendöl 1963 243–245; Szabó 1969 148; Maksay 1971 92.
- 18 J. Kovalovszky: Siedlungsausgrabungen in Tiszaeszlár–Bashalom. Budapest 1980 42; I. Bóna: VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban (Avarische Siedlungen aus dem 7. Jahrhundert und Árpádenzeitliches ungarisches Dorf in Dunaújváros). Budapest 1973 80.
- 19 Ders.: a. a. O. 80.
- 20 I. Holl–N. Parádi: Das mittelalterliche Dorf Sarvaly. Budapest 1982.
- 21 I. Méri: a. a. O. 138–154.
- 22 Ders.: a. a. O. 140.
- 23 Maksay 1971 127.
- 24 A. Bálint: A középkori Nyársapát lakóházai (Die Wohnhäuser des mittelalterlichen Dorfes Nyársapát). SzegediMÉ 1962 39–115; I. Holl: Mittelalterarchäologie in Ungarn. ActaArchHung 22 (1970) 375.
- 25 L. Gerevich: A csuti középkori sírmező (Das mittelalterliche Gräberfeld von Csut). BudRég 13 (1943) 103–166, 439–444, 500–513.
- 26 Im 15. Jh. wurde die Kirche erweitert.

#### TAFELVERZEICHNIS

1. Sarvaly, Dorfgrundriss.
2. Móric, Dorfgrundriss (vermutete Strassen und Grundstücke).
3. Nyársapát, Dorfgrundriss.
4. Csut, Dorfgrundriss

*Anschrift:* Imre Holl, Institut für Archäologie der UAW, Budapest, Uri u. 49. H–1250.